

Thalwil Dide Marfurt ist Gründer und Leader der erfolgreichen Volksmusik-Band Doppelbock

«Viele denken, Volksmusik sei verstaubt»



Dide Marfurt posiert vor einem Auftritt im Thalwiler Kulturlabor mit der helvetischen Sackpfeife – einem von vielen Instrumenten, die er beherrscht. (André Springer)

Dide Marfurt lässt sich nicht in einer Schublade versorgen – ebenso wenig seine Musik. Der Multi-Instrumentalist spielt die etwas andere Volksmusik. Dafür erhielt er kürzlich eine Auszeichnung.

Interview Rahel Urech

Doppelbock und eHo, Ihre Bands, spielen Volksmusik. Auf der Website halten Sie fest, dass Sie keine «Traditions-Ayatollahs» sind, sondern Städter, die mit Rolling Stones und Bob Dylan aufgewachsen sind. Das klingt, wie wenn Sie sich verteidigen müssten.

Vielleicht wäre es nicht nötig. Aber ja, ich habe oft das Gefühl, ich müsste unsere Musik verteidigen, weil die einen das Vorurteil haben, sie sei altmodisch und verstaubt. Die anderen hingegen, die Anhänger der Volksmusik, glauben, wir machen es nicht richtig. Wir befinden uns sozusagen zwischen Stühlen und Bänken.

Was unterscheidet Ihre Musik denn von normaler Volksmusik?

Die Arrangements und die Instrumente.

Die Instrumente sind tatsächlich speziell. Busuki, Bodhran, Tamburiza, Dobro. Geben Sie zu, an diesen Instrumenten haben Sie die speziellen Namen gelernt.

Das könnte man meinen, ja. Doch die Wahl der Instrumente hat mit meiner Entwicklungsgeschichte zu tun. Mit 14 Jahren begeisterte ich mich für den Blues aus den 30ern und lernte Gitarre. Es folgte die Dobro, eine Blechgitarre. In Irland entdeckte ich die Busuki, eine Art lange Mandoline.

Sie stehen auf Zupfinstrumente...

Blasinstrumente spiele ich auch, zum Beispiel helvetische Sackpfeife. Und der Bodhran ist eine Trommel, bespannt mit Ziegenfell, den man mit einem Stock bearbeitet. Mir gefällt es, viele verschiedene Instrumente zu spielen – mein Können geht deshalb auch mehr in die Breite als in die Tiefe.

Gibt es ein Instrument, das Sie nicht beherrschen können oder wollen?

Ich habe kein Talent für Tasteninstrumente. Am schlimmsten ist für mich das Schwyzerörgelspielen, weil im Vergleich zum Zupfinstrument alles verkehrt ist; den Rhythmus macht man mit der linken Hand, die Klänge mit der rechten.

«Xang» machen Sie auch, steht auf Ihrer Internetseite. Heisst das, Sie jodeln?

Nein, ich jodle nicht, denn ich habe keine Kopfstimme, weil ich lange geraucht habe. Singen kann ich schon, aber belcanto ist es nicht. Ich kann auch keine Noten ab Blatt lesen.

War das nie ein Handicap?

Doch, ich denke immer wieder, dass es einfacher wäre, wenn ich es könnte. Allerdings hat es auch einen Vorteil, denn ich entwickelte so eine eigene Art und Weise zu spielen. Ich finde, man sollte ein Instrument eigentlich zuerst spielen lernen, dann Noten lesen; wir lernen schliesslich auch reden, bevor wir lesen lernen.

Sie haben keine musikalische Ausbildung, sind aber dennoch Berufsmusiker. Wo lernten Sie?

Ich bin Musikant. Alle meine Instrumente habe ich mir autodidaktisch beigebracht. Es gab keine Schule für die Instrumente und die Art Musik, die mir gefiel; Volksmusik, Blues und Ethno. Ursprünglich machte ich eine Lehre als

Foto-Lithograf, weil mir die Leute gefielen; das waren alles so Künstlertypen. Doch eigentlich wusste ich schon als 16-Jähriger, dass ich beruflich Musik machen will.

Es folgte eine erste Band namens Morgarten, dann die Ragazzi...

Mit den Ragazzi spielte ich Tanzmusik aus aller Welt, was sehr spannend war; doch irgendwann war ich es leid, fremde Volksmusik zu spielen. Ich gründete 1988 die Band Doppelbock für Schweizer Volksmusik.

Sie feiern dieses Jahr doch aber das 10-Jahr-Jubiläum? So steht es zumindest auf dem Cover Ihrer CD «Voodoo-Jodel», die am 10. Januar dieses Jahres erschien.

Ja, unsere Jubiläumsfeier lief etwas spät an. Der Grund ist, dass sich alles etwas verzögerte – Auftritte, die CD. Für die CD «Voodoo-Jodel» haben wir übrigens eine Auszeichnung erhalten.

Das ist mir neu.

Es ist erst seit kurzem bekannt. Es handelt sich um den Preis der deutschen Schallplattenkritik in der Kategorie Chansons und Lieder, Folk und Folklore.

Was bedeutet Ihnen der Preis?

Es ist natürlich eine tolle Auszeichnung, wenn die Juroren unsere Produktion als «künstlerisch herausragend» bezeichnen, und wichtig, weil wir in der Schweiz eine Art musikalische pro spezie rara sind und Subventionen erhalten.

Gibt es Preisgeld?

Nein, wir erhalten bloss Ehre und ein Zertifikat. Die Aufkleber für die CD mit dem Hinweis auf die Auszeichnung müssen wir selber posten.

Als Volksmusiker, was bedeutet Ihnen Heimat?

Heimat ist für mich der Ort, an dem ich geboren und aufgewachsen bin, also der Kanton Zürich. Hier fühle ich mich daheim. Der grosse Vorteil in Thalwil ist, dass ich so nah beim Bahnhof wohne, da ich mit meinen Instrumenten viel per Zug reise.

Mit den Ragazzi sind Sie viel herumgekommen, wollten Sie nie woanders wohnen?

Nein, nie. Wenn schon, dann am ehesten in Amsterdam, San Francisco oder Dublin, aber nicht auf dem Land.

Dabei kommt Ihre Musik dort sicher gut an.

Eigentlich spielen wir unsere Musik für urbane Leute, denn die meisten Schweizer leben ja urban. Ich glaube, dass Ländlermusik sogar Partymusik in Discos werden könnte.

Weshalb?

Weil es Tanzmusik ist. Das Ziel des Ländlers ist es, die Leute zum Tanzen zu bringen. Es muss nur jemand geben, der das entdeckt.

Der Rapper Bligg hat einen Anfang gemacht: Er engagierte für seinen Hit «Rosalie» einen Handorgelspieler. Könnten Sie sich eine solche Zusammenarbeit vorstellen?

Nein, denn er mischt Folklore in seine Musik. Diese Kommerzmusik interessiert mich halt nicht, das ist eine andere Abteilung.

Welche Bühnen mögen Sie lieber, die grossen oder die kleinen?

Beim Stadtfest in Lausanne spielten wir auf einer grossen Bühne, beim

Volksfest im deutschen Rudolstadt sogar vor 70 000 Zuhörern, das ist schon etwas Besonderes. Doch auch die kleinen Bühnen mag ich. Man ist viel direkter mit dem Publikum verbunden und braucht keinen Verstärker, das ist echt.

Eine solche kleine Bühne ist das Thalwiler Kulturlabor.

Jeden zweiten Donnerstag im Monat haben wir eine Stubete. Simon Dettwiler spielt Örgeli, Matthias Lincke Geige und ich meinen ganzen Karsumpel. So begleiten wir jetzt schon ein Jahr lang Gastmusiker. Das läuft sehr gut, es ist immer voll.

Was gefällt Ihnen am Kulturlabor?

Man kann hier super gut essen, und es ist ein sozialer Treffpunkt, wie man ihn in Thalwil sonst nirgends findet. Hier lerne ich die Thalwiler kennen.

Musik ist nicht das Einzige, was Sie machen. Sie führen auch das Label Narrenschiff. Was ist das?

Eine Art Selbsthilfeorganisation. Viele Musiker wissen nicht, wo sie ihre CD herausgeben wollen oder müssen schlechte Deals abschliessen. Bei uns bleiben alle Rechte beim Künstler. Wir haben ausserdem ein Netz von Gestaltern und Promotoren, sodass sich für jeden ein massgeschneidertes Projekt ergibt.

Noch närrischer als das Narrenschiff klingt eine weitere Ihrer Beschäftigungen: Sie beteiligen sich an einem Auswanderungsprojekt?

Ja, wir wildern in der Stadt Zürich Ländlermusik aus. Seit zwei Jahren veranstalten wir im Club Hey an der Freieckstrasse, gleich beim Bellevue, zwei Mal pro Monat neue Ländlermusik.

Nach dem Auswanderungsprojekt in Zürich – was sind Ihre nächsten Ziele?

Ich würde gerne herumreisen und an grossen Festivals und in Clubs auftreten. Im Herbst machen wir eine zehntägige Clubtour in Deutschland, im Frühjahr in Italien und Österreich, da freue ich mich darauf. Für das Label Narrenschiff wünsche ich mir jemanden, der mir das Administrative abnimmt, denn das liegt mir nicht. Für die Volksmusik erhoffe ich mir weniger Strenge von den Puristen und einen lockereren Zu- und Umgang für alle anderen.

Zur Person

Dide Marfurt ist 53 Jahre alt und lebt in Thalwil. Aufgewachsen ist er in Hinwil im Zürcher Oberland. Er machte eine Lehre als Foto-Lithograf und zwischendurch einen Abstecher in die Computer-Branche. Er ist Gründer und Leader der Bands Doppelbock und eHo sowie Präsident des Labels Narrenschiff. (rau)

Anzeige 038.277356

**Unauffällig,
wirksam.** Am 13. Juni mitentscheiden!

**Auch für ältere
Menschen.**

Ihre neue
Gemeindepräsidentin
für Alt und Jung.

Renate Büchi

renate.buechi@bluewin.ch

